

Predigt zur Christvesper 24.12.2025 in Emmaus, Brüssel zu Ez 37,24-28

Pfarrerin Katja Baumann

Liebe Gemeinde,

Monarchien lösen bei vielen Menschen eine Faszination aus. Irgendwie ist ein König doch würde- und prachtvoll, viel mehr als es ein Staatspräsident kann und erinnert viel eher an schöne alte Zeiten. Ein Staatspräsident gibt nicht viel her für die Boulevardpresse und eine echte Königin ist im Vergleich zur „First Lady“ nun einfach mal viel fotogener.

Wunderschön anzusehen ist die Fotogalerie im Eingangsbereich der Brüsseler Kathedrale St. Michel et Gudule. Dort sind Hochglanzbilder der gesamten belgischen Königsfamilie ausgestellt. Belgien ist ja eine recht junge Monarchie, sie besteht erst seit dem Jahr 1831. Gewissermaßen im allerletzten Moment noch konnte man auf den fahrenden Zug im 19. Jahrhundert aufspringen. „Wir wollen einen König“. Da waren die Zeiten der absolutistischen Herrscher schon längst vorbei und so wurde es auch kein König von Belgien mehr, sondern ein König der Belgier. Aus Volkes Gnaden also. Die Rechte waren eingeschränkt. Aber repräsentieren und das Land bzw. das Volk zusammenhalten, das gehört doch zu den obersten Pflichten des Monarchen. Die politische Macht sollte woanders sein, denn der Gefahr eines Amtsmissbrauches war man sich durchaus bewusst.

Es gab und gibt ja auch Könige oder besser Möchte-gern-Könige, die einfach zu sehr über die Stränge schlugen. Ich denke da nur etwa an meine alte Heimat zurück, Bayern, das ja eine Zeitlang einen König aus Napoleons Gnaden hatte, vor meiner Zeit. Das war von 1805 bis 1818. Im kollektiven Gedächtnis der einheimischen Bevölkerung hat diese Zeit prägende Spuren hinterlassen, v.a. Ludwig der Zweite, unser Kini, genannt der Märchenkönig. Er wurde schließlich entmündigt und in eine geschlossene Anstalt eingewiesen, weil er angeblich die Staatsfinanzen ruinierte, z.B. mit dem Bau seines Fantasieschlusses in Neuschwanstein. Dass sich dieser Bau jedoch Generationen später als touristisches Highlight und damit dauerhaft sprudelnde Einnahmequelle für den Freistaat erweisen würde, konnte damals ja noch niemand ahnen. Das nur nebenbei bemerkt.

Und dann gibt es da noch diesen Möchte-gern-Monarchen jenseits des Atlantiks. Mittels Dekreten setzt er eine autoritäre Politik um und zeigt sich dabei ganz selbstverliebt. Wie war das gleich nochmal, sind die Zeiten absolutistischer Herrscher nicht eigentlich vorbei oder gibt es da noch ein letztes Aufbäumen? Nun, immerhin erlebten wir in diesem zu Ende gehenden Jahr, wie Millionen Menschen sich der friedlichen No-Kings-Proteste anschlossen. Ein kleines Hoffnungszeichen in düsteren Zeiten.

Also, dann doch besser keinen König oder einen besseren König? Wie würde das Anforderungsprofil heute aussehen für einen König?

Wir machen uns auf Spurensuche bzw. auf Königssuche und werden fündig im Buch des Propheten Ezechiel. Im 37. Kapitel stehen folgende Verse. Sie sind der diesjährige Predigttext für die Christvesper:

Ezechiel 37,24-28

24Mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.

25Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. 26Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. 27Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, 28damit auch die Völker erfahren, dass ich der Herr bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.

Es waren düstere Zeiten, in die diese Worte hineingesprochen wurden. Nach Eroberungskriegen wurde Jerusalem und wurde der Tempel, das Heiligtum der Juden, zerstört. Die Elite des Landes wurde ins Exil nach Babylon geschickt. Die Israeliten erlebten ein kollektives Trauma. Es sollte leider nicht das einzige in der Geschichte des Gottesvolkes sein und bleiben.

Ezechiel, selbst Angehöriger einer Priesterfamilie war im Exil. Er kündigt Unheil für die Israeliten und auch die fremden Völker an. Doch dann wendet sich das Blatt und wenden sich auch seine Ankündigungen. Größer als das Entsetzen über die zurückliegenden Geschehnisse und tiefer als der Schmerz über den Verlust der Heimat wird die Hoffnung auf einen neuen König. Dieser neue König würde einen neuen Anfang machen und uns eine neue Chance geben. Denn würde dies nicht bedeuten, in die alte Heimat zurück zu dürfen? Denn war dies nicht ein sicheres Zeichen, dass Gott diese unsere Welt nicht alleine lässt? Dass er sie nicht vergessen hat und die Welt aus den Augen verloren hat, sondern dass er die Welt verändern will.

Dazu legt er dem Propheten diese Worte in den Mund. Es ist ein Anforderungsprofil für einen König oder, anders ausgedrückt, für den Messias, seinen Beauftragten. Da soll jemand als Stellvertreter oder als Bevollmächtigter Gottes die Veränderungen zum Guten herbeiführen, nach denen sich die Menschen in dunklen Zeiten so inniglich sehnen. Wie ist sein Anforderungsprofil? Um was für einen Monarchen soll es hier gehen? Wie kündigt ihn Ezechiel an?

Er ist König und gleichzeitig Knecht. Er ist ein Knecht Gottes, mein Knecht, so heißt es. Einer der Gott und den Menschen dienen will. Er ist Herrscher und gleichzeitig Hirte. Der einzige Hirte. Er tritt in die Nachfolge Davids, des Hirtenjungen aus Bethlehem, den Gott zum König salben ließ und mit all seinen Erfolgen und gleichzeitig menschlichen Abgründen und Fehlern, bereit war, Gottes Reich den Weg zu bereiten. Dieser König, der nun angekündigt wird, schließt niemanden aus, für alle ist er da. Alle sind ihm wichtig, alle hat er im Blick wie ein guter Hirte, der seine Herde hütet. Er kennt jedes einzelne Tier seiner Herde und lässt keines zurück.

Für die Israeliten im Exil war der größte Wunsch, in die Heimat zurückkehren zu können, einen Ort zu haben, an dem einem niemand das Existenzrecht streitig macht. Das ist ein Ort, an dem man einfach da sein kann, sich nicht rechtfertigen muss. Wir können dies heute nur zu gut nachvollziehen, wenn wir erleben, wie ukrainische Geflüchtete von ihren Heimatorten

erzählen. Es sind Sehnsuchtsorte. Eines Tages sind wir wieder zu Hause. Wir treffen uns wieder in Charkiw oder Pokrowsk. Und dann wird Frieden sein, ewiger Frieden.

Der König, von dem hier die Rede ist, ist kein absolutistischer Herrscher. Er achtet auf die Einhaltung von Rechten und Geboten. Denn es sind Gottes Gebote, die den Menschen gegeben werden, um sich zu orientieren, um zu lernen, Gut und Böse zu unterscheiden. Es geht um Gebote, die das friedliche Miteinander der Menschen untereinander regeln. Rechte und Gebote, die dazu beitragen, dass Gottes Shalom sich unter den Menschen ausbreiten kann. Dafür sorgt dieser König. Damit verspricht er den Menschen Sicherheit und gibt ihnen Garantien. Ihr könnt leben, ihr habt ein Zuhause. Für immer und ewig. Es klingt wie ein Schwur zwischen Eheleuten, zwischen Liebenden. Für immer und ewig.

Menschen können sich dies gegenseitig versprechen, sie können es auch versuchen und werden doch an ihre Grenzen kommen und das Versprechen wieder brechen oder mit der eigenen Vergänglichkeit konfrontiert werden.

Es ist jedoch Gottes Versprechen und seine Verheißung, wenn er sagt: „Meine Wohnung soll unter ihnen sein...“. Weil Gott selbst bei den Menschen wohnen will, kann er dies versprechen, auf immer und ewig.

Dass Gott tatsächlich in die Welt kommt, dass er hier Wohnung nimmt, das wird für uns heute ganz konkret in dem Kind in der Krippe. Ausgerechnet in einem kleinen Kind. Gott zeigt damit, dass er mitten unter den Menschen, unter uns, sein will. Dass er diese Welt eben nicht aufgegeben hat, dass er sie nicht verloren gibt, sondern sich ihr selbst aussetzt. Bis zum traurigen Ende. Er ist da, in dieser Welt und mittendrin.

Das ist also das Anforderungsprofil für einen König. Ein wacher, aufmerksamer Hirte sein, niemanden aus dem Auge verlieren, für alle da sein, den Menschen Sicherheit und Stabilität geben, damit sie in Ruhe leben, Familien gründen können und ein Auskommen haben auf dem Land, auf dem sie leben. Einen ewigen Bund des Friedens verspricht Gott den Menschen. Damals und heute ist die Sehnsucht danach groß. Und Gott will bei ihnen bleiben, bei ihnen wohnen. Umfassender Frieden soll sich ausbreiten. Auch die Völker sollen von ihm erfahren. Der Blick geht also schon damals hinaus in die Welt zu den anderen, zu den Völkern. Wenn auch noch zögerlich und nur in Ansätzen. Aber alle sollen teilhaben. Auch die Völker sollen erfahren von diesem wunderbaren König. Es soll wirklich ein König für alle sein.

Wer in und mit Gott einen solchen König hat, der braucht fürwahr keine Möchte-gern-Monarchen hier auf Erden.

Da reichen bescheidene, anständige Könige völlig aus, die sich als Diener ihres Volkes und des Gemeinwohls sehen. Oder eben auch ein Bundespräsident. Mit Blick in die Geschichte schätze ich doch das Amt eines Bundespräsidenten wiederum sehr. In Anlehnung an ein Zitat, das dem ehemaligen Bundespräsidenten Heinemann, einem gläubigen Protestanten, nachgesagt wird, rufe ich heute der Welt zu: Eure Könige gehen – unser König aber kommt!

Und er ist bereits da und liegt in Krippe. Welch große Freude! Amen